



Die neue Stadt

Feder, Gottfried

Berlin, 1939

a) Nach Bevölkerungsdichtekarten

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84833](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84833)

2. Die Städtebildungen neben der Stadt und die Schätzung der Umlandsflächen sowie der Versorgerbevölkerung.

a) Nach Bevölkerungsdichtekarten.
(Die Städte-Mittelpunkte in Mecklenburg und Ostpreußen.)

Da die Neuerrichtung von Städten von 20000 Einwohnern oder auch die Entwicklung von kleineren Städten auf diese Größe am besten zunächst in den schwachbesiedelten Gegenden des Reiches stattfinden sollte, ist hier auf die Besiedlung Mecklenburgs und Ostpreußens etwas näher eingegangen worden (s. Abb. 39, Bevölkerungsdichte Mecklenburg).

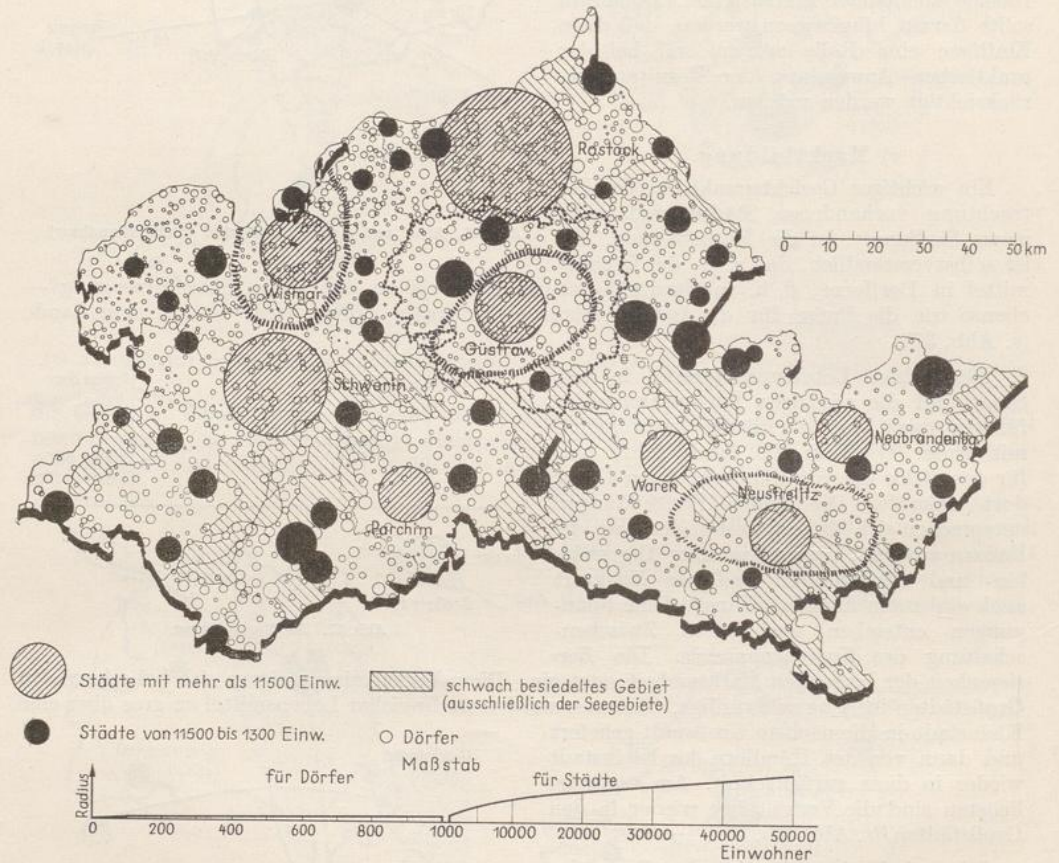


Abb. 39. Die Bevölkerungsdichte in Mecklenburg.

Aus der oben abgebildeten Bevölkerungsdichtekarte erkennt man deutlich die städtische Mittelpunktsbildung in diesem verhältnismäßig schwach besiedelten Lande. Die 3 Städte mit etwa 20000 Einwohnern sind kenntlich gemacht (umrandeter Kreis). Als größere städtische Ballungen sind sofort zu erkennen Rostock und Schwerin. Sodann folgt eine Reihe mittlerer Städte, die die 3 Städte von 20000 Einwohnern, Wismar, Güstrow und Neustrelitz, umfaßt, zu der aber auch noch Parchim, Neubrandenburg und Waren gehören. Die größeren städtischen Zentren bis 11500 Einwohner herunter sind mit einer einheitlichen Schraffur versehen. Zu ihnen gehören nun jeweils mehrere kleinere städtische Gebilde und eine große Anzahl von Dörfern. Die städtischen Zentren haben sich natürlich an den verkehrsmäßig oder sonstwie wichtigen Punkten entwickelt. Insofern ist eine gewisse Unregelmäßigkeit der Verteilung nicht verwunderlich. Jedoch ist ganz deutlich zu beobachten, wie die kleinen Städte (von 13000 bis 11500 Einwohnern, schwarz) diese Unregelmäßigkeit durch ihre Lage hauptsächlich zwischen den großen Zentren in gewisser Weise ausgleichen. Die kleineren städtischen Ballungen bis zu einer Größe von 1300 Menschen sind dunkler angelegt, um zu zeigen, wie tatsächlich ihre Streuung stark ausgleichend wirkt. Man kann ganz deutlich beobachten, wie die größeren Ballungen

über 11500 Einwohner immer nur in gewisser Entfernung voneinander auftreten. Die Entfernungen Schwerin—Wismar, Güstrow—Rostock, Neustrelitz—Neubrandenburg betragen etwa 30 km. Waren—Neustrelitz ebenfalls. Von Schwerin nach Parchim sind es etwa 35 km, von Waren nach Güstrow 45 km, von Schwerin nach Güstrow etwa 52 km. Diese letzte Strecke ist die größte auftretende Entfernung. Man könnte also schließen, daß bei eventuellem Ausbau der Landwirtschaft und Ansiedlungen neuen Bauerntums auch das Anwachsen gewisser kleinerer städtischer Mittelpunkte möglich ist. Solche Städte sind z. B. die mit einem Pfeil bezeichneten. Die Städte an den Rändern der Provinz kann man natürlich nicht dafür ins Auge fassen, da hierzu die Bevölkerungsdichtekarte auch auf die angrenzenden Provinzen ausgedehnt werden müßte. Es soll hier lediglich der Versuch gemacht werden, ausgehend von der augenblicklichen Einbettung der städtischen Zentren in die Landschaft, Ansatzpunkte für weitere städtische Entwicklungen zu finden, dies geschieht hier absichtlich unabhängig von den augenblicklichen Verwaltungsgrenzen, d. h. Kreis- oder Provinzgrenzen (s. S. 30ff.). Selbstverständlich müssen nicht unbedingt die bezeichneten Städte aufbaufähig sein, da ja, besonders wenn man an die Anlage einer neuen Industrie denkt, die Verkehrslage außerordentlich wesentlich ist. Auch die Bodenqualitäten müssen natürlich eingehend berücksichtigt werden. Es soll hiermit lediglich eine Methode angedeutet werden, wie man entlang von vorhandenen oder neu ausgebauten Verkehrsadern (Autobahn, Eisenbahn, Wasserstraßen) den für eine Neugründung oder Erweiterung günstigen Punkt finden kann unter Berücksichtigung der bevölkerungspolitischen und wirtschaftsstrukturellen Gesichtspunkte.

Betrachtet man auf der Karte ferner die die größeren städtischen Mittelpunkte umlagernden kleineren Städte und geht hierbei besonders auf die beiden 20000er Städte Wismar und Güstrow ein, dann erkennt man ganz deutlich, daß zu dem Wirtschaftsbereich einer 20000er Stadt immer eine gewisse Zahl von Menschen gehört, die in kleineren Städten lebt. Weiterhin kommt dazu eine Anzahl solcher, die in Dörfern wohnt. Die kleineren Städte beziehen ihre Nahrung natürlich auch noch aus den sie umgebenden Dörfern, so daß für die beiden Städte Wismar und Güstrow nur ein beschränkter Raum übrigbleibt, der etwa mit der gestrichelten Linien umfahren worden ist. Dies soll nicht etwa bedeuten, daß die Stadt Güstrow z. B. nicht auch von weiterher Nahrung beziehen kann, aber immerhin scheinen, wie wir es auch bei der genaueren Darstellung des Kreises Prenzlau sehen (s. S. 39ff.) gewisse ländliche Flächen zu jeder Stadt hinzuzugehören. Dies folgt besonders aus dem Abstand, den die kleineren Städte von den größeren haben. Betrachtet man z. B. den Kreis Grüstow und nimmt man an, daß für diese Stadt die Kreisgrenze auch etwa dem Wirtschaftsbereich entspricht, so sieht man, wie die vier kleinen Städte um Güstrow herum die Randgebiete des Kreises ungefähr in Anspruch nehmen, während für Güstrow selbst ein Kerngebiet übrigbleibt. Dies würde sich auch nicht wesentlich ändern, wenn die verwaltungsmäßige Kreisgrenze nicht mit der wirtschaftlichen Grenze zusammenfällt. Im Prinzip jedenfalls bleibt für die Stadt Güstrow (mit 22464 Einwohnern) ganz überschläglich gerechnet eine Fläche von etwa 72000 ha übrig. Neustrelitz (19415 Einwohnern) hat ein Umland von ungefähr 65500 ha.

Wenn sich für die „Seestadt Wismar“, trotz ihrer erheblich stärkeren Einwohnerzahl (im Jahre 1933: 27493), nur ein Einbezugsgebiet von 61000 ha ergibt, so ist die Erklärung für den geringeren Landbedarf weniger in einem Anfall unmittelbar vom Meere gelieferter Nahrungsmittel (z. B. Fische) zu suchen, als vielmehr darin, daß die Küstenlage das Herbeischaffen der Nahrungsgüter auf dem billigen Wasserwege auch aus entfernteren Strichen begünstigt.

Obgleich die Lage an der Meeresküste, an einem großen Binnensee oder einem Strom eine Siedlung von dem nahrungspendenden Umland unabhängiger macht, ist aber doch in erster Linie die Ertragsfähigkeit des Bodens ausschlaggebend für die Größenbemessung des landwirtschaftlichen Versorgungsgebietes einer Stadt.

Bei der Stadt Waren und bei Schwerin z. B. sind die von Städten freien Räume wesentlich größer, weil sich in der Nähe dieser Städte sehr große bisher recht schwach besiedelte Flächen befinden. Dabei soll hier gar nicht in Betracht gezogen werden, ob diese Flächen augenblicklich mit Wäldern besetzt sind oder von Mooren, Seen usw. gefüllt werden. Die hier als Umland für die Städte von 20000 Einwohnern umrissenen Flächen können also nur als ungefähre Angaben betrachtet werden. Ebenso die überschlägliche Berechnung der landwirtschaftlich versorgenden Bevölkerung für eine derartige Stadt.

Städte	Flächen	Einwohner
Wismar	61 600 ha	17 475
Güstrow	72 000 ha	24 200
Neustrelitz	65 500 ha	10 000

3*

Neustrelitz zeigt auffällig kleine Werte (s. auch Prenzlau S. 39 ff.) wahrscheinlich wie dort auch hier bedingt zum Teil durch die größeren landwirtschaftlichen Betriebe und dazu noch die verhältnismäßig großen schwach besiedelten Gebiete in der Nähe der Stadt.

Neustrelitz ist z. B. eine Stadt mit sehr wenig Industrie, entstanden als Fürstensitz; sie gehört zur Gruppe der Berufslosen-Selbständigen-Städte kombiniert mit viel Handelsverkehr und öffentlichen Diensten, auch die Landwirtschaft ist hier recht stark (s. Typen-B-Städte). Außerdem besitzt die Stadt Neustrelitz selbst sehr viel Land. Sie hat eines der größten Territorien von den 10 Städten, die im Abschnitt Flächen untersucht sind.

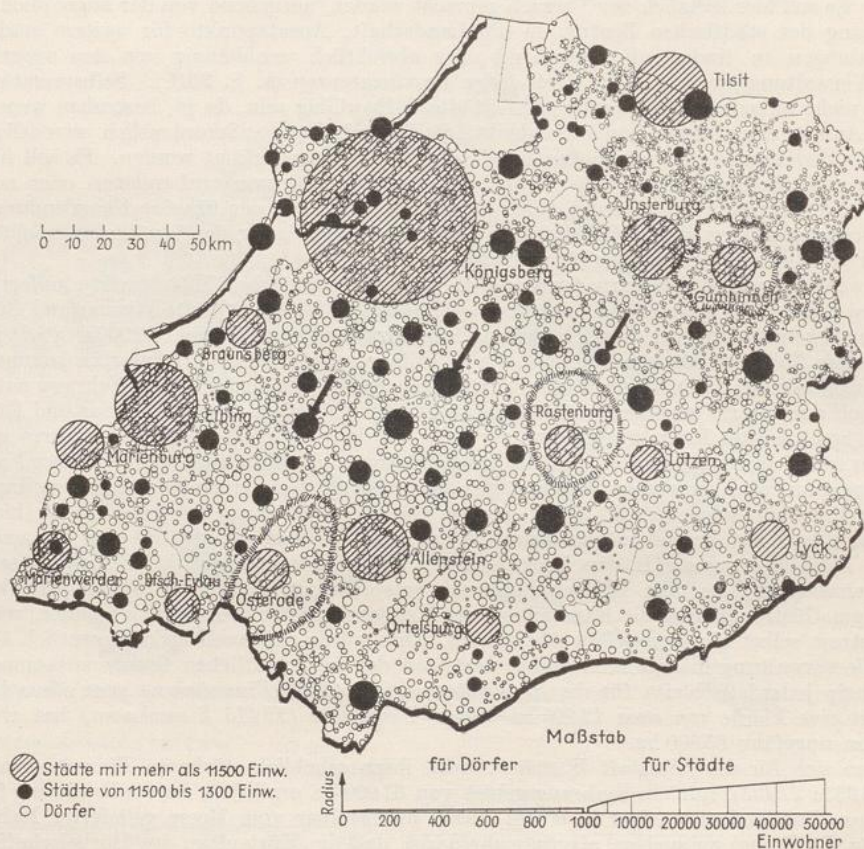


Abb. 40. Die Bevölkerungsdichte in Ostpreußen.

Eine weitere Untersuchung dieser Art erstreckt sich auf *Ostpreußen* (s. Abb. 40). Hier treten als größere städtische Ballungen die Städte Königsberg, Tilsit, Insterburg, Elbing, Marienburg, Lyck, Marienwerder, Deutsch-Eylau, Ortelsburg, Allenstein und Lötzen auf (bis 11 500 Einwohner schraffiert). Dabei sind Osterode, Rastenburg, Braunsberg und Gumbinnen, zu den untersuchten Städten von 20 000 Einwohnern gehörig, umrandet. Die kleineren Städte unter 11 500 bis etwa 1300 Einwohner sind durch dunklere Kennzeichnung herausgehoben. Man erkennt noch deutlicher die außerordentlich gleichmäßige Streuung dieser kleineren städtischen Zentren besonders südlich von Königsberg. Betrachtet man die vier Städte von etwa 20 000 Einwohnern für sich, so ist auch hier wieder fast überall zu bemerken, daß zu den Gemeinschaften dieser Größe immer jeweils einige kleinere Unterstädte hinzugehören, mit denen zusammen ein wirtschaftliches Gebiet gebildet wird. Auch die eigentlichen Umlandflächen der 4 Städte sind verhältnismäßig leicht zu umreißen: für Gumbinnen, Osterode und Rastenburg haben wir dies überschlägig getan. Bei dem Kreis Gumbinnen scheint die verwaltungsmäßige Kreisfläche etwa mit dem Umland, das zur Stadt Gumbinnen gehört, zusammenzufallen.

Es gelten für diese angenäherte Ermittlung der Flächen natürlich dieselben Einschränkungen, wie sie für Mecklenburg bereits gemacht wurden. Die Flächen und Einwohnerzahlen für das Umland der 3 Städte sind etwa folgende:

Städte	Flächen	Einwohner
Gumbinnen	72 800 ha	31 000
Osterode	91 200 ha	26 500
Rastenburg	70 000 ha	36 600

Die größeren Städte in Ostpreußen haben außerordentlich große Entfernungen voneinander.

Allenstein—Königsberg	etwa 100 km
Rastenburg—Königsberg	„ 90 km
Insterburg—Königsberg	„ 85 km
Tilsit—Königsberg	„ 100 km
Rastenburg—Insterburg	„ 70 km
Elbing—Königsberg	„ 80 km

Die geringsten Entfernungen liegen bei

Insterburg—Gumbinnen	etwa 25 km
Elbing—Marienburg	„ 25 km
Rastenburg—Lötzen	„ 25 km

Aus einem Vergleich mit Mecklenburg geht hervor, daß die gewerblichen Mittelpunkte in Ostpreußen mehr von den kleineren Städten gebildet werden, die größeren haben leider einen sehr großen Abstand voneinander. Eine stärkere Durchsetzung mit Industrie ist angezeigt, damit zwischen den größeren Ballungen mit den weiten Entfernungen voneinander mehrere städtische Siedlungen entstehen (beispielsweise die mit Pfeil bezeichneten), so daß die Markt- und Kulturferne der Orte behoben wird.

Durch diese Betrachtung sollte nur hingewiesen werden auf die Notwendigkeit eines Hinterlandes oder Umlandes als landwirtschaftliches Versorgungsgebiet jeder Stadt. Das Umland ist auch wichtig als Absatzmarkt für die Produktionsgüter der Stadt. Je enger die Stadt und das sie umgebende Land nahrungsmäßig und wirtschaftlich miteinander verknüpft sind, um so organischer und natürlicher ist der Ablauf des gesamten Lebensvorgangs, sowohl auf dem Lande als in der Stadt selbst. Die gegenseitige Befruchtung in kultureller und wirtschaftlicher Beziehung ist so am stärksten. Es geht nicht an, daß in einigen Provinzen des Reiches die Menschen immer dichter zusammengesiedelt werden, während sie von dem sie umgebenden Lande unmöglich leben können. Ihre Nahrung kommt zu einem sorgenerregenden Umfange aus weit entfernten landwirtschaftlichen Gebieten, die ihrerseits wiederum eine bessere Durchsetzung mit Gewerbe oder Industrie begrüßen würden.

Die Mehrzahl der neuentstehenden Industriewerke läßt sich ohne besondere Schwierigkeiten in bisher industrieloosen Gebieten, die vielfach noch allzu schwach besiedelt sind, ansetzen. Ausgenommen sind fast nur diejenigen Industrien, die an das Vorkommen quantitativ besonders umfangreicher und im Urzustande schwer transportabler Rohstoffe (Kohle, Eisenerze usw.) gebunden sind. Die Umlagerung der nichtstandortgebundenen Betriebe und damit auch eines beträchtlichen Teiles der in den Großstädten und heutigen Industriezentren allzu dicht massierten Bevölkerung kann erleichtert werden durch Frachtermäßigungen für Rohstoffe und staatlich geförderten Lastenausgleich. Eine planmäßige Raumordnung ist nur so möglich. Die in den hochbesiedelten Gegenden anfallenden hohen Steuereinkünfte müssen auch den schwachen Gebieten, in denen man die Bevölkerung festzuhalten versuchen muß, zugute kommen. Schon der Ausbau von Straßen, z. B. in der Grenzmark und in Pommern, würde viel zur Hebung der dortigen Wirtschaft beitragen.

In den landwirtschaftlichen, meist auch schwach besiedelten Gegenden finden sich ausgedehntere Einzugsgebiete der Städte als in dichtbesiedelten. Hier werden außerdem die Lieferungen nach anderen Landesteilen erzeugt. Während in industriellen Gegenden die Menschen der Stadt zum großen Teil von den in ganz anderen Gegenden produzierten Lebensmitteln leben. Die sog. „Landstadt“ in den industriellen Gebieten hat vielfach schon ihre landwirtschaftliche Basis aufgegeben und den Charakter eines großstädtischen Vororts angenommen. Ein Normalwert für die Größe des Einzugsgebiets und die Kopffzahl der zur versorgenden Bevölkerung kann, da von der Güte des Bodens und der Wirtschaftsform abhängig, nicht ohne weiteres gefunden

werden. Auf alle Fälle jedoch ist festzustellen, daß in Industriegegenden das die Stadt mit landwirtschaftlichen Gütern versorgende Umland meist zu klein und in landwirtschaftlichen Gegenden zu groß sein dürfte. Eine landwirtschaftliche oder überhaupt wirtschaftliche Verselbständigung Deutschlands wird uns jedoch dazu zwingen, auch allmählich eine Verselbständigung der Einzelzellen der Provinzen und auch der größeren Gemeinden anzustreben. Es ist eine durchaus lohnende Aufgabe eine gründliche Forschungsarbeit über dieses Problem noch durchzuführen. Die Frage, wie groß die Ländereien sind, die zur Ernährung einer Bevölkerung (auf bestimmten Böden, in Wirtschaftsstrukturen, in bestimmter Gemeindegröße zusammengeballt) notwendig sind, wird immer mehr an Bedeutung gewinnen. Hier konnte lediglich auf die Wichtigkeit auch dieser Zusammenhänge hingewiesen werden. Einige Beispiele sollten wenigstens grobe Anhaltspunkte für die praktische Planung in bezug auf die Größenordnung geben.

Einen weiteren Richtwert erhält man durch den Hinweis, daß für jeden Deutschen im Vaterland eine Fläche von 0,74 ha zur Verfügung steht, das sind 7400 m². Selbstverständlich soll dies nicht als Norm für besonders gute oder besonders schlechte Böden gelten. Die Wasserflächen, Ödländer und Verkehrsflächen sind hier einbezogen. Man bekommt aber doch einen ungefähren Begriff von der Größe des Hinterlandes, wenn man die Anzahl der Einwohner einer Siedlung mit dieser Zahl (0,74 ha) multipliziert.

Der ersten Ermittlungsmethode des Umlandes und der Auffindung neuer Ansatzpunkte für neue Siedlungsflächen soll nun noch eine zweite Untersuchung über diese Frage angeschlossen werden. Geht der erste Teil von der Bevölkerungsdichte aus, so der zweite von den Verwaltungskreisen.

b) Nach Verwaltungskreisen.

1. **Kreisstädte, ihre Struktur und die Struktur des sie umgebenden Umlandes.** Die nähere Betrachtung der 42 Kreise zeigt, daß die Verschiedenheiten der deutschen Landkreise schon in dem gewählten Größenmaßstab einer Kreisstadt mit 20000 Einwohnern so groß sind, daß eine Norm für die Flächengröße, Bevölkerungszahl, Bevölkerungszusammensetzung des Kreises und der Kreisstadt, sowie der Größe des Einbezugsgebiets der Kreisstadt selbst nicht gefunden werden kann. Trotzdem zeigen sich einige typische Strukturen.

Der Präsident des Deutschen Gemeindetags, Dr. JESERICH, ist bei seinen Untersuchungen der deutschen Landkreise zu demselben Ergebnis gekommen. Er ist mit uns der Auffassung, daß ein Kreis je nach seiner verwaltungspolitischen Struktur grundverschiedene Aufgaben hat. Ein Industriekreis hat andere Aufgaben als ein stark landwirtschaftlicher Kreis und dieser hat wieder ganz andere Verwaltungsarbeiten zu leisten und einen ganz anderen strukturellen Aufbau, wie ein Kreis im deutschen Grenzgebiet. Wiederum sind die strukturellen Verhältnisse der Kreise anders, die sich peripherisch an eine Großstadt anschließen, als die Kreise mit insularer Lage.

Herr Dr. JESERICH entwickelt dann noch sehr interessante Gedankengänge über die Entstehung und Typen der deutschen Landkreise.

Schon die Entstehungsgeschichte der deutschen Landkreise erklärt häufig die Verschiedenheit der einzelnen Verwaltungstypen.

Für die Formung eines jeden einzelnen Typus waren politische, wirtschaftliche und soziale Faktoren maßgebend¹. JESERICH führt nun folgende Typen an:

1. *Der ständische Typus*, er ist am klarsten in Preußen zu erkennen.
2. *Der rationale verwaltungstechnische Landkreis*. Diese Form ist in Sachsen und Bayern, ebenso in Baden festzustellen.
3. Dem rationalen Typus des Landkreises tritt ein dritter zur Seite: Hier waren für die Bildung der Landkreise wesentlich wirtschaftliche oder geographische Gesichtspunkte bestimmend.
4. Ein letzter Typus des Landkreises hat sich aus rein kommunalen Notwendigkeiten entwickelt.

Zu den hier bezeichneten Unterschieden kommen noch die Verschiedenheiten, die durch die Wirtschaftsstruktur des Kreises bedingt sind. Aus diesen Einflüssen heraus lassen sich die großen Variationen der Größenverhältnisse der Landkreise, der Kreisstadt und ihres Umlandes erklären.

Auch auf der Jahrestagung der Vorstände des Deutschen Gemeindetags wurde die Frage der Neuordnung des Kreisverfassungsrechts, besonders der Landkreise als dringlich empfunden, weil die Restformen der Landkreise, um mit Herrn Landrat LUDWIG-Saalfeld², zu sprechen,

¹ JESERICH, KURT: Die deutschen Landkreise 1937, XIV.

² Deutscher Gemeindetag, Jahrestagung 1937.